

Elbinger Standesamt.

Vom 5. September 1893.
Geburten: Maschinist Albert Frank 1 S. — Factor Ephraim Kolmsee 1 T. — Schlosser Carl Koppitsch 1 S. — Arbeiter Wilhelm Kridt 1 T. — Arbeiter Carl Koenig 1 Tochter.

Aufgebote: Schlosser Wilhelm Jannusch mit Wilhelmine Schrage. — Lackierer Andreas Schmolski-Elbing mit Anna Rechner-Dresden. — Bautechniker Theodor Dombrowski-Malbeuten mit Johanna Dahlheim-Elbing. — Arb. August Hellwich-Pangritz Colonie mit Anna Lada-Elbing.

Eheschließungen: Sergeant Joh. Bollmann-Marienwerder mit Elisabeth Kathens-Elbing.

Sterbefälle: Fabrikarbeiter Josef Niediger S. 2 1/2 J. — Altstirger Jacob Frost 83 J. — Arbeiter Franz Krupke S. 1 1/2 J. — Fabrikarbeiter Johann Krost T. 6 1/2 J.

Bürger-Ressource.

Bei ungünstiger Witterung
Donnerstag, den 7. September cr.:
CONCERT
 (Kinderfest).
 Anfang 4 1/2 Uhr.
 Der Vorstand.

Liederhain.
Concert
 in „BelleVue“

Countag, den 10. September cr.
 wozu die passiven Mitglieder nebst Familien freundlichst eingeladen werden. Nichtmitglieder zahlen 20 Pf. Eintrittsgeld. Anfang 3 1/2 Uhr Nachmittags.
 Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Die hiesigen Grundeigentümer werden hiermit ersucht, die **Abortgruben** in nächster Zeit **entleeren** zu lassen, damit nach dem etwaigen Auftreten der Cholera in der hiesigen Stadt die Räumung dieser Gruben soweit wie thunlich unterbleiben kann. Ferner wird vor dem Genuß des Wassers des Elbingflusses und des Himmelflusses im ungekochten Zustande gewarnt. Endlich werden die Inhaber der hiesigen **Gastwirtschaften** ersucht, bis auf Weiteres für die regelmäßige Desinfektion ihrer Aborte und Pissoirs zu sorgen.
 Elbing, den 4. September 1893.
Die Polizeiverwaltung.
 gez. Elditt.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 29. August 1893 ist an demselben Tage die Firma **A. Terletzki** Nr. 456 des Firmenregisters, deren Inhaber der Orgelbauer **August Terletzki** war, gelöscht und unter Nr. 857 des Firmenregisters die Firma **Orgelbauanstalt A. Terletzki** und als deren Inhaber der Orgelbauer **Eduard Witteck** zu Elbing eingetragen.
 Elbing, den 29. August 1893.
Königliches Amtsgericht.

Öffentliche Versteigerung!
Donnerstag, d. 7. Sept. cr.,
Vormittags 10 Uhr,

werde ich **Lange Hinterstr. 30, parterre**, zufolge Auftrages wegen Auflösung eines hiesigen Commissionslagers:
 ca. 100 Fl. **Bordeauxweine,**
 „ 150 „ **süße Ungarweine,**
 „ 50 „ **Böslaner Roth,**
 „ 75 „ **Rhein- u. Mosel-Weine,**
 „ 15 „ **Cherry,**
 „ 15 „ **Portwein,**
 „ 15 „ **Malaga,**
 „ 45 „ **Cognac,**
 „ 30 „ **Rum der verschiedensten Marken**
 öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung versteigern.

NB. Für Echtheit der Weine garantiert die Weingroßhandlung **W. Bernhardt, Berlin u. Posen.**
 Elbing, den 5. September 1893.
Scheessel,
 Gerichtsvollzieher.

Rebhühner täglich große Zusendungen erhalte u. empf.
M. B. Redantz, Wildhandlung.

Rathskeller.

Außsant u. General-Vertrieb der Act.-Brauerei zum Löwenbräu, München und der G. N. Kurz'schen Brauerei, Nürnberg, Inh.: J. G. Reif.

NB. Empfang heute wieder einen Waggon dieses vorzüglichen Bräu's.
 Achtungsvoll
Carl Haffner.

Von
Ital. Weintrauben
 erhalte täglich frische Sendung.
Otto Schicht.

Schluß

des
Schuhwaaren-Anverkauf
 am 20. September,
 und wird der vorhandene Vorrath von **Herren-, Damen- und Kinderschuh,** Stiefeln in Filz und Leder zu auffallend billigen Preisen verkauft.

Fensterausstattung, Metallstiefel u. a. m., für Schuhwaarenhandlungen geeignet, billigt.
S. Braun,
 Alter Markt 34.

C. J. Gebauhr
 Flügel- u. Piano-Fabrik
 Königsberg i. Pr.
 Prämirt: London 1851. — Moskau 1872 — Wien 1873 — Melbourne 1880 — Bromberg 1880.
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Unerreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei stärkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.
Theilzahlungen
 Umtausch gestattet.
 Illustrierte Preisverzeichnisse gratis und franco.

Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen
 (mit beliebiger Firma bedruckt)
 1000 Stück
jetzt 3,50 Mk.,
 bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
 Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 Mk.
H. Gaartz'
 Buch- und Accidenz-Druckerei.
 Elbing.

Ein wahrer Schatz
 für die anglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:
Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Gratis 1 hochf. Herren-Reмонтir-Taschenuhr b. Abnahme von 1200 Stück Cigarren. Verf. Sie sofort Preisliste. R. Scholz, Schmiedeberg i. R.

Nach Vorschrift des Universitäts-Professors Dr. Harless, Königl. Geheim. Hofrath in Bonn, gefertigte:
Stollwerck'sche Brust-Bonbons,
 seit 50 Jahren bewährt, nehmen unter allen ähnlichen Hausmitteln den ersten Rang ein.
 Als Linderungsmittel gegen Husten, Heiserkeit und katarrhalische Affectionen gibt es nichts Besseres.
 Vorräthig in versiegelten Packeten zu 40 und 25 Pfg. in den meisten guten Kolonialwaaren-, Drogen-, Geschäften und Conditoreien, sowie in Apotheken, durch Firmen-Schilder kenntlich.

Am 20. und 21. October 1893.

Verloosung von Gold-

und Silber-Gegenständen zu Massow, die mit 90 %
baar garantirt

sind. Jeder Gewinner kann den Gegenstand oder Geld nehmen.

Original-Loose à 1 M., 11 Stück für 10 M. (Porto und Liste 20 Pfg. extra), empfiehlt und versendet das mit dem Alleinverkauf der Loose betraute Bankgeschäft

Carl Heintze, **BERLIN W.,** Unter den Linden 3.

Die Loose versende ich auch gegen Briefmarken oder unter Nachnahme.

Verloosungs-Plan.

Gew.	Werth	baar
1 à	50000	45000 M.
1 à	25000	23500 „
1 à	10000	9000 „
2 à	5000	9000 „
3 à	4000	10800 „
4 à	3000	10800 „
5 à	2000	9000 „
10 à	1000	9000 „
20 à	500	9000 „
50 à	300	13500 „
100 à	200	18000 „
200 à	100	18000 „
300 à	50	13500 „
500 à	20	9000 „
1000 à	10	9000 „
4000 à	5	18000 „

6197=259000 baar 233100 M.

J. G. Jetzlaff
 Elbing,
 Fischerstraße Nr. 14/15,
 erstes und größtes Schuhwaaren-Etablissement am Plage, empfiehlt seine großen Lager aller Sorten **Schuhe und Stiefel** für Herren, Damen, Mädchen u. Kinder, eigenes Fabr., sowie seine **Werkstätte zur Anfertigung nach Maß** bei reeller Bedienung und billigster Preisnotirung.

Verlag von Fr. Eugen Köhler, Gera-Untermhaus.
Unsere Heilpflanzen in Bild und Wort
 für Jedermann.
 Ihr Nutzen und ihre Anwendung in Haus und Familie mit Text von R. Schimpfky.
 Enthält u. A. sämtliche Pfarrer Kneipp'sche Pflanzen.
 Vollständig in ca. 12 Lieferungen à 50 Pf.; jedes Heft wird 7—8 Chromotafeln nebst Text enthalten.
 Erscheint in schnell aufeinander folgenden Lieferungen.

Deutschlands wichtigste Giftgewächse
 in Wort und Bild
 nebst einer Abhandlung über Pflanzengifte.
 Mit Text von R. Schimpfky.
 Complet in 4 Lieferungen à 50 Pf., enthaltend je 6 Chromotafeln nebst Text.
 Zu beziehen durch jede solide Buchhandlung, welche auf Verlangen auch die erste Lieferung zur Ansicht vorlegen kann.

Annoncen-Anträge
 für alle Zeitungen
 Fachzeitschriften, Kursbücher, Kalender etc.
 übernimmt bei sorgfältigster und schnellster Ausführung zu den **vortheilhaftesten Bedingungen**
 die Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse; dieselbe liefert Kostenaufschläge, sowie Entwürfe für zweckmäßige und geschmackvolle Anzeigen bereitwillig. Injections-Taxi frei.
RUDOLF MOSSE
 Annoncen-Expedition
 Central-Bureau: Berlin SW.
 Jerusalemstr. 48/49

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den
Königsberger Sonntags-Anzeiger
 abonniren. Derselbe ist **unparteiisch, billig, sehr unterhaltend**, und behandelt **sämmtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens** in interessantester Form.
 Probenummern stehen gratis und franco in beliebiger Anzahl zur Verfügung.
Abonnement nur 75 Pf. pro Quartal bei der nächsten Kaiserl. Postanstalt.
Expedition: Königsberg i. Pr., Kneiph. Langgasse 26 I.

Der Eisenbahn-Fahrplan
 Sommerausgabe 1893,
 ist zu haben pro Exemplar 5 Pf. in der
Exped. der Altp. Ztg.
Pat.-H-Stollen
 Stets scharf!
 Kronentritt unmöglich.
 Das einzig Praktische für glatte Fahrbahnen.
 Preislisten und Zeugnisse gratis u. franco.
Leonhardt & Co.
 Berlin, Schiffbauerdamm 3.

Meyer's Conv.-Lex., 18 Bde.,
 neueste Aufl.,
 billig zu verkaufen Wühlendamm 31.
Atelier für Architectur
 und
Bau-Ausführung.
Ernst Peters,
 Baumeister,
 Berlin C., Poststraße 10/11.

M. 6000 1. November, **9000** u. **12000** p. 1. Dezember zur 1. Stelle auf Land zu begeben. **J. Schultz,** vereid. Makler, Heiligegeiststraße 41.

Zunge Mädchen
 zum Erlernen des Cigarren- resp. Wickelmachens, sowie
Frauen und Knaben
 zum Tabakentrippen werden angenommen.
Loeser & Wolff.

Tüchtige Former
 finden dauernde Beschäftigung bei
E. Hahn, Schöneck Wpt.
Eine Parterre-Wohnung
 von 3 Zimmern wird per Oktober 31 miethen gesucht **Alter Markt 34.**
 Ein fein möbl. **Vorderzimmer** zu vermieten **Friedr. Wilh.-Platz 10.**
Eine kleinere freundliche Wohnung in der **Herrenstraße** zu vermieten.
 Zu erfragen **Neust. Wallstraße 12.**
 Al. Stromstr. Wohn. zu vermieten. Näh. Fischerstr. 29.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 209.

Elbing, den 6. September.

1893.

Unebenbürtig.

Roman von H. v. Biegler.

10)

„Fort mit dem Kinde! Es gehört nicht auf den Wildenstein, nicht zu uns, und ich mag es nicht sehen.“

Das süße Gesichtchen ward dunkelroth vor Zorn, aber dennoch weinte Nora nicht; ihr Auge blühte, sie stampfte mit dem Füßchen und rief mit hellem Stimmchen tief erkränkt:

„Du willst mir die Hand nicht geben! O, dann werde ich's der Mama sagen, das ist sehr unartig von Dir, denn ich war ganz artig, das kann der liebe, gute Onkel hier sagen. Der ist immer lieb zu mir, und hat mir auch ein Bonbon geschenkt, aber zu Dir komme ich nie mehr!“

„Rudolf“, mahnte Hohenthal ergriffen, „wirst Du Deinen Haß und Groll selbst an diesem Kinde auslassen, welches doch unschuldig ist? Sieh in dessen blaue Augen, und Gott lenke Dein Herz!“

„Ich kenne es nicht,“ beharrte der Graf finster, „nimme es fort — ich kann diese Stimme nicht hören.“

„Wir werden gleich wieder fortfahren,“ nickte Hohenthal bekümmert, „ich will nur noch ein wenig mit Nora in den Garten gehen, bis ihre Mutter heraustritt!“

Als beider Schritte verhallt waren, griff Rudolf an die wild pochenden Schläfen und stöhnte qualvoll: „O, Allmächtiger, es ist furchtbar schwer, fest zu bleiben, aber ich kann nicht anders — und ich würde ebenso wieder handeln, wenn es sein müßte. Ich habe meine Schwester für immer verloren,“ da brach er plötzlich ab und lautlos, eine Stimme rief seinen Namen, angstvoll, bringend und immer von neuem: „Rudolf, Rudolf!“ Nur eine konnte so rufen, Therese. Aber er ahnte auch weshalb, und stürzte hinaus aus dem Zimmer, den Gang hinab, nach dem Schlafgemach des Vaters.

Auf der Schwelle desselben stand eine schwarze Frauengestalt.

„Er stirbt, Rudolf, komm zu ihm,“ klang es ihm tonlos entgegen; der eine ernste Augenblick riß alle Schranken nieder, welche Menschenkurzsichtigkeit errichtet.

„Vater, o mein theurer Vater, soll ich Dich

verlieren,“ stöhnte der unglückliche Sohn, und sank zu Boden, neben dem Sterbelager, an das soeben der Tod heranschwebte. Da lächelte Graf Wildenstein kalt, sein brechender Blick umfaßte beide Kinder, ihr Name war der letzte Hauch seiner Lippen, dann ging er hinüber, still und friedlich.

Betend knieten die Geschwister nebeneinander, endlich erhob sich Rudolf und drückte dem Verstärkten sanft die Augen zu, ein Arm streifte das Gewand Theresen's, er athmete schwerer, aber dennoch that er nicht, als bemerkte er sie.

Sie sah es wohl, sie kannte ihn zu genau, um eine weichere Regung zu erwarten und dennoch ließ es sie nicht ruhen, noch einen letzten Veröhnungsversuch zu machen.

„Rudolf,“ bat sie in bebenden Tönen, die gefalteten Hände ihm entgegenstreckend, „habe Erbarmen, sage, daß Du mir vergibst — hier an Todtenbetten unseres geliebten Vaters! Hast Du mich denn wirklich aus Deinem Herzen gestrichen?“

Ein dumpfes Stöhnen rang sich aus seiner Brust, dann murmelte er zornig vor sich hin: „Ich wollte, daß ich's könnte!“

„Bruder,“ schrie die junge Frau herzzerreißend und stürzte vor ihm hin, „so liebst Du mich doch noch! Nein, nein, Du hast Deine Schwester nicht verstoßen.“

Aber die bösen Mächte in seiner Seele siegten von neuem; kalt und feindselig trat er zurück, ein unnahbarer Ausdruck prägte sich in den bleichen Zügen, und er sagte kurz:

„Doch ich that's! Ich — habe keine Schwester mehr — sondern nur ein fleckenloses Wappenschild!“

„Rudolf,“ erwiderte Therese, schwer aufseufzend, „Du hast es gewollt, wir gehen in dieser Stunde auf ewig von einander, und nimmer wird mein Weg den Deinen kreuzen, selbst wenn ich — sterbe, kann ich nicht mehr nach dem rufen, der mir einst theuer war, denn mein Bruder hat — keine Schwester mehr! Ob Dein reines Wappenschild im Stande sein wird, einst die Sehnsucht nach der zu stillen, die Dich auch in dieser schweren Stunde liebt und segnet, mußt Du erst versuchen. Lebe wohl, Rudolf!“

„Lebe wohl,“ klang's zurück, und die junge Frau schritt hinaus, aber als sich die Thür hinter ihr geschlossen, vernahm sie drin einen

dumpfen Fall; Graf Rudolf war an der Leiche seines Vaters besinnungslos zusammengebrochen.

Voll stiller Verzweiflung suchte Frau zur Stetten den Baron und ihr Kind auf, kaum vermochte sie die Worte hervorzustoßen:

„Lassen Sie uns fortfahren, Eduard, mein Vater — ist hinübergeschlummert.“

„Arme Therese,“ sprach Hohenthal feierlich, „Sie thun mir unjählich leid; Sie haben recht, wir wollen sogleich fortfahren.“

„Aber Hohenthal, ehe man Papa beisetzt, muß ich ihm noch einen Kranz bringen; nur — Rudolf kann ich nicht mehr sehen.“

„Ich will Ihnen helfen, gnädige Frau; daß er noch derselbe geblieben ist, wußte ich genau, aber Geduld! Gott wird auch ihn einst ändern.“

Der Wagen fuhr vor, doch im selben Moment stürzten auch die Diensthoten heran, um „das Komteschen zu begrüßen; jedes drängte herbei, die Hand zu küssen, welche so gütig stets gewesen, und ein freundliches Wort zu vernehmen, wie früher so oft. Bitterlich weinend drängte Nora an die bleiche Mutter, welche wortlos, tiefbetregt die Hände der Leute schüttelte und ihnen zunichte.

„Soeben ist Graf von Wildenstein verstorben,“ sagte Hohenthal, feierlich das Haupt entblößend, „geht hinein und verspricht Eurem neuen Herrn dieselbe Treue, die Ihr dem Todten erwiesen.“

Als Therese im Wagen saß, Nora neben sich, Hohenthal gegenüber, da löste sich der starre, heiße Schmerz ihrer Seele in einen Strom von Thränen.

Weinend lehnte sie in den violetten Seidenpolstern; der schwere Verlust, den sie erlitten, die herbe Zurückweisung des Bruders und das letzte Fortgehen aus dem Elternhaus erregten sie tief, und abwesend erhob sie die Hand, die der Baron sie herzlich zu trösten begann.

Was konnte man ihr auch sagen? Sie mußte den bitteren Kelch bis zur Gese leeren, mußte allein mit sich ringen nach Fasssung, und nur der Allmächtige droben konnte ihr Weh mit seinem Troste lindern.

Die kleine Nora saß ganz verschüchtert neben der Mama, nur von Zeit zu Zeit blickte sie den gütigen Onkel wie hilfsehend an, und er nickte ihr liebevoll zu; das süße, blonde Geschöpfchen hatte sich ihm tief ins Herz genistet, und der Gedanke, es wieder von sich zu lassen, erschien ihm sehr schwer.

„Großpapa ist todt?“ flüsterte das Kind fragend, „er sagte ja, er wolle schlafen. Ach, der arme, süße Großpapa sah so traurig aus, ganz so wie Mama — wenn ich nicht brav war.“

„Nora,“ rief jetzt die weinende Frau und öffnete sehnsüchtig der Kleinen beide Arme, welche sich auch sogleich zärtlich hineinschmiegte, „komm her, sag' mir, daß Du mich lieb haben willst, und — immer bei mir bleibst.“

„Ja, wenn der Papa hier wäre,“ flüsterte das kleine Mädchen, „dann wäre es so schön hier. Aber, nicht wahr, wir reisen zu ihm?“

„Ja o gewiß! Er wird uns vermissen und hier — haben wir niemand, der uns lieb hat.“

„Niemand, Therese?“ klang es schmerzlich von Hohenthal's Lippen und er streckte ihr voll warmer Herzlichkeit die Hand entgegen.

„Vergeben Sie mir, Hohenthal,“ entgegnete sie, dankbar seine Hand drückend; „ja, Sie sind mein vielgeliebter Freund, ohne den ich oftmals im Dunkeln getappt hätte. Gott lohne es Ihnen für und für. Nicht wahr, Sie werden auch meine Nora gleich lieb behalten?“

„Ja, das werde und will ich,“ sagte der Baron, sich über die schmale Hand neigend, um sie zu küssen. „Gott verhüte, daß es dazu komme, aber wenn Ihr Kind einmal allein im Leben stehen sollte, dann mag sie sich daran erinnern, daß Schloß Hohenthal ihr eine zweite Heimath, und ich ihr väterlicher Freund und Beschützer sein will.“

„Ich wußte es, Eduard, und sind diese Worte für mich ein Lichtblick, ein Trost an diesem schweren Tage. Zu vergelten mag ich Ihre Liebe nicht, nur beten will und werde ich, daß es Gott der Allmächtige selber thun möge.“

Im Ahnensaal unter Palmen und Lorbeerbäumen hatte man den Grafen aufgebahrt; die schwere, goldbesetzte und mit dem schimmernden Grafenwappen gestickte Samtdecke, welche schon seit Jahrhunderten zu dem Zwecke gedient, lag zu Füßen des Sarges, ringsum flammten auf hohen Silberandelabern dicke Wachskerzen und verbreiteten ein gespenstisches Dämmerlicht in dem weiten Raum, dessen hohe Fenster schwarz verhängt waren, um das helle Tageslicht nicht hineinzulassen.

Das weite, magere Todtenanzicht sah friedlich aus, als sei das jahrelange Leid und Weh nun hinweggewischt mit mildererbührender Hand. Die gesammten Dorfbewohner, die Nachbarn und alle, die irgend ein Interesse an dem Wildenstein hatten, kamen herbei, den stillen Todten zu sehen, der im Leben so oft gütig und theilnehmend mit ihnen gesprochen, denn so streng der Graf auf die Reinheit seines uralten Namens und Wappenschildes hielt, er kannte auch genau die wahre Bedeutung des noblesse oblige und war seinen Untergebenen stets ein gütiger, gerechter Herr gewesen.

Die Todesanzeigen waren umhergesandt, auf starkem, schwarzgerändertem Papier; unter der kurz gehaltenen Todesanzeige aber stand nur ein einziger Name: Graf Rudolf von und zum Wildenstein als Sohn.

Tiefbewegt schloß Hohenthal das Convert in seinen Schreibtisch, damit Therese es nicht sehen möge; sie wollte so gern noch bleiben, bis der geliebte Vater beigesetzt worden, um von seinem Sarge noch Abschied nehmen zu können und Eduard pflichtete ihr bei, er fand den Wunsch sehr natürlich.

So stand, als die Glocken läuteten und vom

Schloßthürme die Posauern erschallten, im Park, ganz verborgen und einsam, eine schlanke Frau in tiefen Trauergewändern, um von wemdem den ernststen Zug zu sehen: Therese zur Stetten. Auf ihre dringenden Bitten war Hohenthal nicht bei ihr geblieben, sondern mit zur Beilegung gegangen, nach derselben wollte er sie sogleich abholen, um in die Gruft hinabzusteigen.

Völlig vereinsamt stand die arme Frau in dem Park, den sie oft als Kind in tollem Uebermuth durchjagt; sie war eine Fremde geworden, losgerissen von Heimath und Familie um des Eines willen, den sie innig liebte und um dessentwillen sie auch nicht eine Minute berente, sein Weib geworden zu sein. Blauer, lachender Frühlingshimmel wölbte sich über ihr, jubelnd stiegen die Lerchen empor, aber dennoch flossen ihre Thränen heiß und unaufhaltfam.

Und dennoch verließ der Zug das Schloß. Durch die schwachbelaubten Bäume sah Therese den schwarzbehängenen Leichenwagen, die Leidtragenden und das Pferd des Waters, da sank sie in die Kniee und faltete die Hände über der Gruft.

„Lebe wohl, Du Theuerster, ich habe Deinen Abschiedskuß empfangen! Nein, nein, Du hast mich nicht gestrichelt, Du liebest Dein verstohenes Kind doch noch zärtlich — und er thut es ebenfalls, Rudolf, der nun allein übrig bleibt auf dem Wildenstein. Gott segne ihn, ich — werde ihn nie wiedersehen!“

Mit zitterndem Herzen stand auch der Erbe des Heimgegangenen, Graf Rudolf, drunten am Sarge und verbarg das Antlitz mit der Hand. Die feierlichen Segensworte des Geistlichen erklangen durch den dumpfen modergesüllten Raum, die Blumen dufteten betäubend, die Sonnenstrahlen huschten scheu hinab in das Gruftgewölbe — einen Moment wankte der starke Mann, als müsse er sinken.

Da faßte ein starker, treuer Arm den seinen, an seiner Seite stand Hohenthal und blickte ernst theilnehmend in sein verklärtes Antlitz.

„Ruth, Rudolf,“ murmelte er, als die Anderen sich entfernten, „wie lange dauert's, dann dürfen auch wir hier liegen und ausruhen vom Erdenleid. Es ist ja nur eine Prüfungszeit auf Erden, Gott wird uns doch endlich die Bürde abnehmen — ich leide nicht weniger vielleicht als Du.“

Ein stummer Händedruck, ein schwerer Seufzer, und Graf Rudolf wandte sich, um zu gehen.

* * *

Fünf Jahre sind vorüber, Flur und Wald stehen wiederum in voller Blüthe, der Himmel wölbt sich klarblau über die Erde, die Vögel zwitschern in den lichtgrünen Zweigen. Durch die menschenbelebten Straßen der Hauptstadt schlenbert ein ernstler Mann mit tiefgebräuntem Antlitz und nachdenklichem Ausdruck in den dunklen Augen; es ist ihm Alles bekannt und doch auch völlig fremd, denn die Jahre raufchten

vorüber, seit er zuletzt hier gewesen und drüben im dunklen Welttheile Afrika hat er vergessen, wie's in der Heimath zugeht.

„Daheim,“ murmelte Graf Wildenstein schwer seufzend, „daheim — und dennoch so einsam wie draußen in der Wüste.“

Er ist dreißig Jahre nun und wie einst, als er um Melanie von Roden warb, noch schön, stattlich und vornehm. Er hatte am Aequator gelebt und gekämpft, hat mehr gesehen wie so Mancher daheim im Vaterlande und steht doch allein inmitten dieses hastenden, jagenden Menschenräuels.

Als sein Vater gestorben, hatte Graf Rudolf einen tüchtigen Verwalter für den Wildenstein genommen und Hohenthal gebeten, die Aussicht über das Ganze zu übernehmen, denn ihn litt es nicht in den hohen, leeren Räumen, welche nun so völlig einsam standen; überall schienen ihm die geliebten Todten zuzunicken und Theresens trauriges Gesicht, wie er es zuletzt gesehen, als sie hinabstieg in die Gruft, umweht von Trauerfloren, stahl sich bis hinein in seine Träume.

Da damals eine wissenschaftliche Expedition nach den Nilquellen in der Residenz ausgerüstet wurde, schrieb Wildenstein an das Komitee, um zu fragen, ob er sich auf seine Kosten wohl anschließen dürfe; natürlich lautete die Antwort bejahend und drei Wochen später reiste Graf Rudolf nach Hamburg ab, von wo aus die Expedition sich einschiffen wollte.

Der Abschied von Hohenthal war ihm ebenso schwer gefallen, als dem Baron selbst. „Lebe wohl,“ hatte letzterer ernst und wehmüthig gesagt, „am liebsten wäre ich mit Dir dem herben Schmerz entflohen, der mich hier überall umgibt; allein ich darf nicht, es wäre pflichtvergeßen. Ich will aussharren auf der Scholle meiner Väter, wohin mich der Allmächtige gestellt; auch Dein Eigenthum soll nun unter meiner Obhut sein, Rudolf. Ich werde täglich hinüberreiten und nach dem Rechten sehen.“

„Tausend Dank, mein lieber Freund! Wenn ich wie Du wäre, dann bliebe ich auch; doch, Eduard, es ist nicht nur der Schmerz um die Todten — sondern um die Lebende, der mich fortreibt! Ich konnte nicht, und durfte nicht anders handeln, aber hier drinnen in der Brust wühlt ein Stachel —“

(Fortsetzung folgt.)

Man nigfaltiges.

— Der Rächer seiner Ehre. Aus Nola (Italien) wird unter dem 26. August berichtet: „Eine furchtbare Tragödie spielte sich gestern in der sonst so friedlichen Ortschaft Cimitile ab. Ein junger Mann, Namens Michele Giove, hat ein außergewöhnlich

schönes Mädchen aus achtbarer Familie, eine gewisse Carmela Albano, verführt; bei der Anknüpfung der Liebchaft hatte ein Freund Gioves den Vermittler gespielt. Gestern machte die junge Dame ihrem Vater, einem Greise von 69 Jahren, der weit und breit geliebt und geachtet ist, das Geständniß, daß sie entehrt worden sei, und bat ihn, ihren Liebhaber zu veranlassen, daß er sie heirathe. Als der Greis von seiner Schmach erfuhr, weinte er wie ein Kind und elkte auf die Straße, um den Verführer seiner Tochter aufzusuchen. Er brauchte nicht weit zu gehen; denn an der Schwelle seines Hauses traf er den jungen Giove, der ihn mit herausfordernden Blicken maß und ihm ein Schimpfwort entgegnief. Das empörte den alten Mann so sehr, daß er schleunigst in seine Wohnung zurückkehrte, eine Jagdblinte von der Wand nahm und vom Fenster aus einen Schuß gegen Michele Giove abfeuerte, der sofort todt zusammenbrach. Die Kugel verwundete, nachdem sie die Lunge des Verführers durchbohrt hatte, auch noch den Freund Gioves, den Liebespostillon Napoletano, der neben Giove stand, als der alte Albano Feuer gab. Der Verwundete schwebt in Lebensgefahr. Von der Terrasse des Hauses aus hatte die schöne Carmela der ganzen aufregenden Szene beigewohnt und wahnsinnig vor Schmerz und Herzleid stürzte sie sich vom Balkon auf die Straße hinab und verchied, nachdem sie drei Stunden lang jeder Beschreibung spottende Torturen ausgehalten hatte. Der alte Albano stellte sich darauf selbst der Behörde und wurde gefesselt nach Nola transportirt.

— **Von einem furchtbaren Unglück** ist eine hochangesehene Mailänder Familie betroffen worden. Herr Joseph Boggi, ein junger Mann von 34 Jahren, der einzige Sohn des sehr reichen Kaufmannes gleichen Namens, wurde ein Opfer des Alpenports. Joseph Boggi jun. war in der Mailänder eleganten Welt sehr bekannt. In seiner Vorliebe für Abenteuer jeder Art suchte er geradezu Gefahren auf. Zweimal hatte er die Reise um die Welt gemacht; er war ferner ein kühner Turner, Ruderer, Radfahrer und vor allem ein unerschrockener, kühner Bergsteiger. Seit einem Monat erkletterte er die ganze Bergkette, die sich vom Monte Rosa bis zum Montblanc hinzieht. Er hatte bereits zahllose Aufstiege unternommen und war, obwohl er die steilsten Gipfel erklimmte und die gefährlichsten Bergpfade benutzte, noch immer unverletzt geblieben. Gestern versuchte er zusammen mit dem Führer David Proment und mit dem Träger Fenwillet den Aufstieg

zum Gipfel Niguille Noire Peteret auf dem Montblanc. Man behauptet, daß vor ihm einige andere Alpinisten aufgestiegen waren, die, ohne es zu wollen, bei ihrem Vorwärtsklimmen Felsstücke loslösten und ins Rollen brachten. Die großen steilen Steine fielen hüpfend in die Tiefe und rissen den jungen Boggi, als sie den steilen Abhang erreicht hatten, an welchem er sich festklammerte, mit sich in den Abgrund. Jede Hilfe war umsonst, der unglückliche junge Mann wurde todt aufgefunden. Auch der Führer Proment stürzte ab und blieb mit zerschelltem Schädel liegen. Die Nachricht kam gestern Abends nach Mailand. Die Eltern des jungen Boggi wissen, während wir dies schreiben, noch nichts von der Katastrophe, die alle ihre Hoffnungen vernichtet hat.

— **Der Entdecker der Trichinen.**

Dieser Tage verstarb im Gouvernement Kostroma, wie die „Now. Wr.“ schreibt, der Embryologe und Naturforscher Dr. med. Julius Knoch. Er war der erste Arzt, der die Gefährlichkeit der Trichine konstatarie und die Trichinose, die zu Beginn der Sechziger Jahre noch ganz unbekannt war, umständlich untersuchte und beschrieb. Zur Zeit einer ausländischen Studienreise, die er im Auftrage des militär-medizinischen Ressorts unternahm, nahm er den lebhaftesten Antheil an den Arbeiten des Professors Birchow, der in den sechziger Jahren die in Hannover herrschende Endemie erforschte. Hier bewies Dr. J. Ch. Knoch, daß diese Endemie nichts anderes als Trichinenvergiftung sei; sein Name wurde mit dieser Entdeckung bekannt, und letztere führte ihn in Deutschland mit den berühmtesten Professoren zusammen. Nun widmete sich Knoch den eingehendsten Studien der Trichinose und erforschte dieses Gebiet. Im Jahre 1874 stellte Knoch den ersten Fall von Trichinenvergiftung in Petersburg und ein Jahr später in Moskau fest. Abgesehen von der Entdeckung der Trichinen, ist der Verstorbene durch seine Versuche einer künstlichen Züchtung von Sterletz und Stören, die glänzende Resultate erzielten, bekannt. Unter anderem hat Knoch eine besondere Krankheit, die unter den Seidenraupen auftritt, eingehend erforscht. J. Ch. Knoch war im Jahre 1828 in Lwöland geboren und hat an der Universität Dorpat seine medizinische Bildung erhalten.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Eibing.
Druck und Verlag von S. Gaark
in Eibing.